



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Literatur.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Artikel 25 verbietet, daß die Lehrer irgend ein besoldetes oder unbesoldetes Amt in einer Religionsgesellschaft verwalten; wenigstens sobald die Gehaltsverhältnisse gesetzlich und endgiltig geordnet sein werden, dann soll dies Verbot gelten. Es ist eine übertriebene Reaktion gegen die bisherige Vorstellung, daß der Lehrer jedenfalls als Vorsänger, Organist und Glöckner Dienste leisten müsse, und gegen den Mißbrauch, daß dadurch selbst die Schulstunden infolge der kirchlichen Nebenbeschäftigungen gestört wurden.

Dagegen ist der Lehrer nach wie vor der Schreiber der Mairie, und in der That sind Gemeinden genug vorhanden, wo der Bürgermeister keine andre taugliche Person zu seinem Sekretär ernennen könnte. Dieser Umstand wird auch hier und da der Ueberflutung der Stellen mit Lehrerinnen einen Damm setzen.

Die Ernennung der Lehrer ist zum Teil den Präfekten verblieben. Die stagiaires jedoch werden von dem staatlichen Schulinspektor bevollmächtigt und auch entfernt; auf der andern Seite nach oben zu werden die Direktoren der gehobenen Elementarschulen und ihrer adjoints vom Minister selbst ernannt, der ja auch die denselben gleichgestellten Seminarlehrer ernannt. So ist die Befugnis des Präfekten in der Schule nach unten und oben verringert. Und außerdem, wo er ernannt, ist er an die Vorschläge des staatlichen Schulinspektors gebunden; im Konfliktssalle entscheidet der Minister.

Ebenso wichtig wie die Anstellung ist die Versetzung der Lehrer, die bisher manchmal aus lächerlichen Gründen lokaler Mißstimmung erfolgte. Jetzt soll der Präfekt die Versetzung „im Interesse des Dienstes“ nur auf Vorschlag des staatlichen Inspektors vornehmen dürfen.

Der Rat des Departements (conseil départemental) erhält natürlich auch ein andres Gesicht; bisher bestand er aus dem Bischof oder seinem Vertreter, einem vom Bischof bezeichneten Geistlichen der andern Kulte, endlich zwei Magistratspersonen (Juristen); jetzt soll er bestehen aus dem Direktor des Seminars für Lehrer und der Direktorin des Seminars für Lehrerinnen, zwei Inspektoren, zwei Lehrern und Lehrerinnen, die von ihren Kollegen gewählt werden. Kommen „streitige Sachen“ vor, welche die Privatschulen angehen, so stellen auch diese Schulen ihre Vertreter. Auch hierbei ist die Angelegenheit der Schule wohl bedacht. Es kommt darauf an, wie diese zum Teil tief eingreifenden Organisationen von den beteiligten Personen gehandhabt werden. Die völlige Entfernung der kirchlichen Einflüsse auf die Schulen mag in Frankreich eine Sache der Nothwehr sein, an sich ist sie völlig unrichtig, pädagogisch verkehrt.



## Literatur.

Zwischen Judica und Palmarum. Vier Novellen von Max Hobrecht. Rathenow, N. Haas'sche Buchhandlung (Max Babenzien), 1885.

Ohne diesen Novellen einen bedeutenderen poetischen Wert zuzusprechen, muß man sie doch als die Erzeugnisse einer sympathisch berührenden Erzählungsgabe warm anerkennen. Man lernt in Max Hobrecht einen kernigen, schlichten Mann mit offenen Augen für die Welt, mit gutem Humor, gesundem Sinn, aufrichtiger, mit keinerlei rhetorischem Pathos flunkernder Vaterlandsliebe kennen. Er hat offenbar seine preußische Heimat genau kennen gelernt, was er bringt, ist aus dem Vollen geschöpft, die Bilder, die er entwirft, sind historisch getreu und geben sich doch ganz anspruchslos,

kein literarischer Nebengeschmack verrät irgendwelche Nachahmung, man hat das Gefühl, einem Manne zuzuhören, der nach langer Dienstzeit in öffentlichen Aemtern sich zur Ruhe gesetzt hat und seine Freunde an stillen Abenden erzählend festhält. Der Titel des Buches könnte den Leser vorerst irreführen; allerdings werden die Geschichten von Jägern an den Abenden, da sie von der Schnepfenjagd ermüdet ins gemeinsame Wirtshaus eingekehrt sind, einander erzählt; aber es sind nicht Jagdgeschichten im landläufigen Sinne. Die erste Novelle giebt ein hübsches Bild eines preussischen Gutsherrn-Junggesellen und seines Lebens in Karlsbad; die harmlosen Beziehungen, welche sich zwischen den zur Kur im Bade weilenden Junggesellen und den Kellnerinnen der unterschiedlichen Wirtshäuser einstellen, bilden hier das heitere Motiv. Die zweite Novelle ist weit wertvoller; sie zeigt uns das Leben eines preussischen Staatsgutpächters in seiner vollen Tüchtigkeit und Gemüthlichkeit. Wenn man in den „Erinnerungen“ Gustav Freytags (S. 90), die eben erschienen sind, die Schilderung des berühmten Landwirts Koppe nachliest, so findet man unser Urtheil bestätigt, daß Hobrecht treu nach dem Leben schildert. Auch die Liebesgeschichte ist in dieser Novelle („Die wilde Jagd“) sehr hübsch und interessant. „Sei getreu“ schildert die Konflikte, in welche zwei Jugendfreunde, ein Ostpreuze und ein Hannoveraner, durch den Gang der politischen Ereignisse geraten sind. „Hunger und Liebe“ führt nach Oberschlesien in die schwere Zeit der Hungertyphusepidemie. Novellen wie die von Max Hobrecht erwerben sich ein großes Verdienst dadurch, daß sie richtige Anschauungen von den eignen Landsleuten in einem entfernten Winkel des großen Vaterlandes verbreiten und also nicht bloß dem Kulturhistoriker vorarbeiten, sondern auch der Gegenwart nützlich sind.

Neue Welschlandbilder und Historien. Von Woldemar Raden. Leipzig, Balthaf. Glischer, 1886

Die meisten dieser mit anmutiger Frische niedergeschriebenen Aufsätze — oder vielleicht alle — sind bereits in verschiedenen Zeitschriften erschienen. Auch jetzt, wo sie zum Buche gesammelt sind, wird es ihnen schon wegen ihres liebevollen Eingehens auf Sitte und Art des Volkes nicht an Beifall fehlen. Unbefangtheit und feine Beobachtungsgabe, Kenntniss der Geschichte, besonders der neueren, und Bekanntschaft mit der italienischen Literatur wie auch mit den deutschen, Italien betreffenden Schriften: das sind Eigenschaften, welche ebenso erfreulich als bei manchen neueren Reisechriftstellern selten sind. Raden ist kein Neuling in der Literatur der italienischen Landeskunde, diesmal führt er uns von der Riviera über die Adria nach den Gestaden des Tyrrenischen Meeres. Namentlich in dem letztern Teile unterrichtet das Buch über viele Dinge, die nur jemand sieht, welcher sich so wie der Verfasser in Süditalien eingelebt hat. Gern folgt man dem kundigen Führer durch die Straßen und in die Theater Neapels, in Dohrns zoologische Station, oder zu der neapolitanischen Straßenjugend. Er teilt die enthusiastische Bewunderung nicht ganz mehr, mit welcher viele Reisende Neapel zu verherrlichen bemüht sind. „Viel Gutes — sagt er im Hinblick auf eine frühere Schrift — halte ich noch heute aufrecht, aber viel Schlimmes habe ich erkennen gelernt.“ Sehr anmutig sind seine Schilderungen des Piedigrotta- und des Weihnachtsfestes. Bilder aus der politischen und der Kulturgeschichte Italiens, die zwar keine tiefen Studien verraten, sich aber ganz gut lesen, sind eingestreut. Der Georg von Hamburg auf Seite 132 dürfte mit einem Gregor von Heimburg zu vertauschen sein.

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.